

# SIMPLICISSIMUS

*Nach der Wahl*

(Wilhelm Scholz)



„Nun ist doch wieder keiner der Parteibäume in den Himmel gewachsen, und dabei ist soviel Mist geredet worden, um sie zu düngen.“

In Deutschland ist ein Warten,  
man weiß nur nicht worauf —  
Man mischt und mischt die Karten,  
doch keiner spielt mit harten  
Schlägen die Trümpe auf.

Wenn Haßgesänge schallen  
und rings ist Blut und Tod —  
wenn Handgranaten knallen  
und Menschen sterbend fallen —:  
gibt das den Armen Brot?

Schon naht der Winter wieder,  
der unsre Not erhöht —  
und man schreit Hoch! und Nieder!  
bis es im Kampf der Brüder  
zum Rettungswerk zu spät!

Wer uns den Weg will weisen,  
der zeige, was er kann!  
Wir wollen jeden preisen,  
der uns auf sicheren Gleisen  
nach oben führen kann!

Mit Hetzen und mit Prahlern  
ist es noch nicht getan:  
jetzt heißt's die Zeche zahlen!  
Hört Gottes Mühlen mahlen —  
Fangt an, ihr Herrn, fangt an!

Das Glück des alten Brekkox / Von Peter Scher

Die lebendige Mumie des fürchterlich reichen alten Brekkox läss die Zeitung und lächelte beglückt. Dem Schöpfer aller Dinge ist manches Wunder gelungen; aber ein menschenähnliches Geschöpf bei der Durchsicht gedruckter Neuigkeiten lächeln zu lassen — das ist ein Rekord.



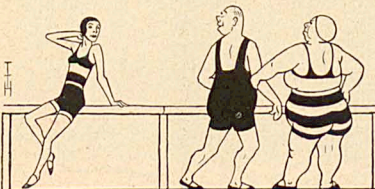
„Sieh mal, Mutti, die armen Vögel haben gewiß ihre Fliegerprüfung nicht bestanden.“

Die Werke und Unternehmungen Brekkoxens lagen über die ganze Welt verstreut. Alles lief wie ein Uhrwerk den bestimten Gang. Die Organisation funktionierte längst ohne ihn — besser gesagt: trotz seiner. (Was Herrschende und Diktatoren im allgemeinen nicht gern wahrhaben wollen, aber Brekkox bewegte sich — wenn man es als Bewegung gelten lassen will — längst jenseits der Einzelgrenze. Er interessierte sich nur noch für die wachsende Zahl seiner Jahre. Die Brekkox-Organisation hatte sich mit der Zeit die zunehmende Verkalkung ihres Urhebers zunutze gemacht. Teilmahnavoll lächelnd hätschelte sie den Verfall des Individuums, um es nicht fadenverwirrend in den Organismus der Maschine tappen zu lassen.



Der Großvater ist schon ganz verblödet. Was er sagt, schreiben die kleinen Enkel auf und verkaufen es als „Kindermund“ an die Zeitungen.

Alles wurde getan, um Brekkoxens blühenden Schwund zu erhalten. Nur Frohsinn transpirierende Menschenmaschinen durften sich um ihn bewegen und glatte Faxen machen. Gut dressierte Kinderchen krochen ihm zwischen den Kniebeinen durch und hielten ihm krähen Patschhändchen hin, in die er kleine Münzen legte, mit denen die Organisation seine Tasche füllen ließ. Alles anderg war einfach da — vom Himmel gefallen. Die einzige Zeitung, die er in die Hand bekam, wurde in eigener Regie für ihn hergestellt. Sie troff vom Honig einer Lebensbejahung, die den Tod nicht einmal vom Hörensagen kannte. Nicht eine negative Erscheinung durfte in ihren Spalten erwähnt werden. Das Wort Krieg war verboten. Seine Stelle vertrat das weithin leuchtende Wort Humanität. Die Begriffe Elend,



„Reinhold, findest du magere Weiber schön?“

Krise, Krankheit waren ausgeschaltet. Unfälle konnten in geringem Maße mehr zur Abwechslung und kichernden Befriedlichung — gelegentlich erwähnt werden, doch höchstens bis zum Grade einer Knochelverstauchung beim Golfspiel. Friede, Eintracht, brüderliches Mitgefühl waren nach der Zeitung des alten Brekkox die weltbewegenden Elemente. Daher das beglückende Lächeln schon am Morgen. Na und in der Art ging es bis zum Schlafengehen weiter. Mit Hilfe der Organisation vollzogen sich sogar die Träume in roseroter Unbeschwertheit, so daß Tag und Nacht sich — mit Verlaub — wie ringelreihantzende Amoretten die Hände reichten. Auf diese Art war der alte Brekkox neunundneunzig Jahre plus dreihundertvierundsechzig Tage alt geworden. Der Triumph des dreihundertsten Geburtstages stand vor der Schwelle. Wie würde der Greis sich — selbstverständlich wohltemperiert und ohne aufreibende Heftigkeit — freuen, wenn man ihn morgen mit der Tatsache des hundertsten Geburtstages überraschten!



„Raum für alle hat die Erde — (Schiller)“

(Denn natürlich hatte man ihn aus Vorsicht nicht über die genaue Zahl seiner Jahre unterrichtet.) Also gut. Um auch nichts zu veräumnen, hatte man am Vorabend ein besonders süßes kleines Mäxli zu ihm gelassen, das wie aus Buttermilch und Himbeersauce gemixt und obendrein mit einem allerliebsten schelmischen Plapperräuchchen versehen war. Der Arglosigkeit dieses Kindes, von dessen hold belebender Ausstrahlung sich die Organisation eine hundertprozentig behringende Wirkung versprach, war aber gerade der Ausbruch des Kladderatschsch vorbehalten — solche Unregelmäßigkeiten kommen in den geordnetsten Betrieben vor. Anfangs schien alles wunderbar zu gehen. Der alte Brekkox



„Seitdem mei Kröpf operiert word'n is, mußß i mir immer a G'wicht vorn an' Hals ih hänga, weil i sonst hintüber schnaukt.“

plapperte mit dem rosigem Kleinchin um die Wette, und keine Ahnung des bevorstehenden Ereignisses belastete sein Gemüt, da — Grund genug, einen neuen Absatz zu machen: — da brachte das Kind im Verlauf des Spiels irgendwoher einen kleinen runden Spiegel zum Vorschein und hielt ihn neckend dem alten Brekkox unter die Nase. Er mußte, ob er wollte oder nicht, hineinsehen und wahrhaftig — sein Haar, wenn er noch welches gehabt hätte, würde sich bei dem Anblick sträubend aufgerichtet haben, ein so grausames altes Lämmergerespicht stierte ihn mit ausdruckslosen bleiernem Fischaugen an, daß sich der alte Brekkox leise ächzend umlegte und, knapp neunundneunzig Jahre und dreihundertvierundsechzig Tage alt, hinüberging. Da sieht man wieder, daß man nicht vorsichtig genug sein kann.

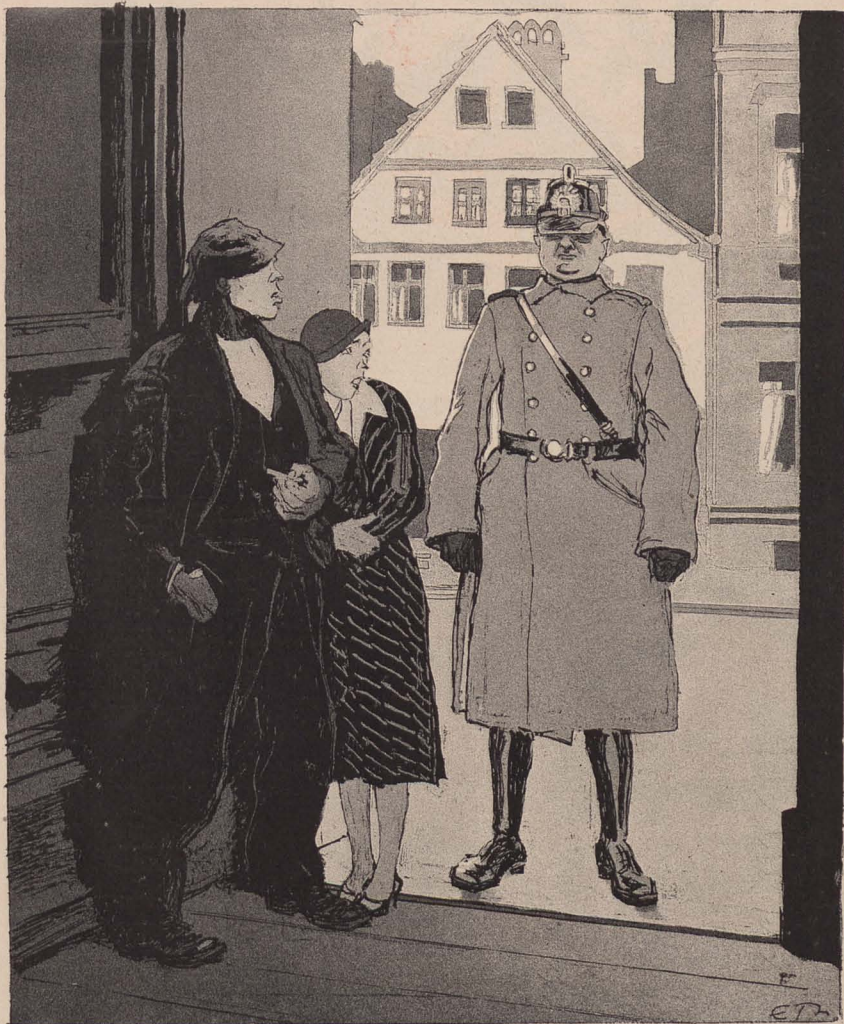
Einen Spiegel in die Nähe des so zielbewußt konservierten Greises gelangen zu lassen — das hätte der Organisation denn doch nicht passieren dürfen. Man munkelte auch bald von einem Komplott interessierter Erben, aber offen gesagt, ich glaube nicht daran — es sei denn, daß man dem Schöpfer aller Dinge nachreden wolle, er habe dem arglosen Kind den Gedanken an den

Spiegel eingegeben. Wer aber möchte die Skepsis so weit treiben?

Zu dumm das alles — eine einzige mit himmelblauen Träumen tapazierte Nacht noch, und es wäre geschafft gewesen! Na immerhin gut, daß man den alten Brekkox auch über sein letztes Ziel in wohltätiger Unklarheit gelassen hatte!

## Verkennung der Tatsachen

(E. Thöny)



„Von wejen Zuhälter, Herr Wachtmeister, kommt iarnich in Frage. Der Herr is bloß meen Impresario.“

# Adolf-Barbarossa

(Karl Arnold)



*Und da die bösen Raben  
Noch fliegen immerdar,*

*So muß er weitetrommeln  
Und zaubern viele Jahr.*



### 200 Simple und appetitlich Bücher.



Karl Jacob Hirsch: „Kaiserwetter“. Roman. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Hannover war eine besondere Figur im Schachspiel der Hohenzollern, und es gab Gründe genug, das Deutschland Wilhelms II. aus diesem Spiel zu schiedern. Weilsche Opposition und Müßelreutentum, aufgeweckter Liberalismus und Bürgergeist, frische Intelligenz einer fortschrittlichen, kunstfräudlichen Industrie und scharf reglementierende kaiserliche Hierarchie: diese und tausend andere Schnittlinien, die alle zusammen „Kgl. Haupt- und Residenzstadt Hannover“ hießen, wären nachzulesen gewesen. K. Hirsch hat sich mit einiger Lässigkeit dieser bedeutenden Aufgabe unterzogen; er hat es auf „flotte Erzählerkunst“ angelegt, und gerade sie reicht für den Gegenstand aus, was besonders bei der Schilderung des Massenmörders und seines Tuns zutage tritt; aber das alles möchte verziehen werden, weil er doch eine sehr lesenswerte, ja wichtige Mitbestimmung aus dem Vorkriege-Deutschland zustandegebracht hat, — nur eines nicht: daß er das Hannover vor 14, also doch schließlich einer bestimmten historischen Sphäre, die in mehr als einer Hinsicht das Abbild einer so sauberen, anständigen, in bedeutenden Persönlichkeiten war wie seines „Stadtdirektors“ Heinrich Tramm, gemut hat mit dem Hannover der Haarmannaffäre, zwei völlig getrennte Zeitbereiche zusammengelegt hat um des romanhaften Reizes willen. Das ist Sünde wider den heiligen Geist der Geschichte; sie bringt das Buch um seine schönste Wirkung, die der Wahrheit.

Dr. H. A. Thies

Joseph Chapiro: Der arme Villon. Mit 38 Bildbelegungen. (Verlag Paul Zsolnay, Wien, 1932.)

François Villon, 1432 zu Paris geboren, Schüler der Faculté des lettres, er war Latein, Logik und Rhetorik gelernt hat, Spießgeselle der Räuherbande der Cogaillards, mehr als einmal in der Nähe eines Hinrichtungsplatzes, hat Villon nicht gelebt, haben mag Dichter von unerblichen Balladen. Villon gab Beichte und Anklage, indem er dessen Hauptwerk „Das große Testament“ vollständig und wortgetreu (wenn auch in Prosa) übersetzt. Es ist der Wert dieses Buches, unmittelbar ein Bild, an den Menschen und Dichter, herauszuführen und seine Größe in ihrer ganzen und leidenschaftlichen Fülle zu lassen.

Oskar Maurus Fontana

Cecile Ines Loos: Die Rätsel der Turandot. Roman. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Es ist schwierig, diesem Buch gerecht zu werden. Es deutet wichtige Dinge der heutigen weiblichen Generation, wie sie nur von einer schöpferischen Frau erfaßt werden können. Aber als Roman ist das Buch oft wir und wirklings gefügt, geschneidene und unbedingter innerer Gültigkeit wachsen mit unendlich eigenen Verwicklungen, die zum Teil aus den herkömmlichsten Romaneffekten inseriert sind. So zeigt sich auch der Stil. Neben echtem, dichterisch gerundeten Stilen stehen Wendungen, die kaum erträglich sind. (Das Wort Blut wird viel in Anspruch genommen.) Aber dieser Roman, der mit akademischer Heiligkeit das Leben einer Frau von leidenschaftlicher innerer Wahrheit gestaltet, gibt Kunde von der Inbrunst einer hohen Seele, so daß man ihn, mit allen Mängeln und Kürzungsstellen, bewundert und zustimmend aufnimmt.

Ernst Kreuzer

### Büchereinlauf

(In dieser Rubrik werden sämtliche bei uns eingehende Besprechungstätigkeiten in der Reihenfolge des Eintreffens angeführt. Eine kritische Bewertung behalten wir uns von Fall zu Fall vor.)

- Ernst Ottwalt: „Denn sie wissen, was sie tun“. Malik-Verlag, Berlin.
- André Maurois: „Im Kreis der Familie“. R. Piper & Co., Verlag, München.
- Georg Regler: „Wasser, Brot und blaue Bohnen“. Neuer Deutsche Verlag, Berlin.
- Waldv. Renn: „Rudolfsharfen“. Lasso-Verlag, Berlin.
- Elias Löwiger: „König“. Rowohlts-Verlag, Berlin.
- Süßkind: „Mary und ihr Knecht“. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Günther Birkenfeld: „Dritter Hof links“. Roman. Bruno Cassler, Verlag, Berlin.
- Ija Ehrenburg: „Spanien heute“. Malik-Verlag, Berlin.
- Paul Heyland: „New York“. Phaidon-Verlag, Wien-Lipzig.

### So sehn sie aus — Sehn sie so aus? / Hanson von Karl Schwoch

Wir in Fabriken und auf Reisen,  
In Stempelfellen, in Büros,  
Wir brauchen — wie das Salz zu Speisen —  
Ein paar Gestalten riesengroß,  
Und wenn die Blätter Neuen menden  
Auf weidlichem Rotationsboden,  
Dann suchen wir sofort die Helden.  
Die wollen wir. Die brauchen wir!

Der Held beschäftigt die Gedanken.  
Denn, was den Alltag überträgt,  
Braucht man, sich daran hochzuarbeiten.  
Drum: Frisch gewonnen, halb gewagt,  
Sei es auf sportlichem Gebiete,  
Sei es ein Forderer für den Mann:  
Wir brauchen unbedingt „Elite“;  
Und unser Seele dreht nach Stars.

Wir brauchen etwas zur Verehrung,  
Für Herz und Hirn, für Hof und Haus.  
Zur Unterhaltung und Belehrung.  
So sehn sie aus.

Wir brauchen etwas zur Verehrung,  
Für Herz und Hirn, für Hof und Haus.  
Zur Unterhaltung und Belehrung.  
So sehn sie aus?

Sehn sie so aus?  
Wir in Neustrallsit und in Bentschen,  
Vom grauen Alltag eingezaunt,  
Wir brauchen einen Überschenen,  
Der das erlebt, was wir versäumen.  
Caesars wollen wir und Nero.  
Wir halten's ohne sie nicht aus.  
Und jeder kriegt drum seinen Heros  
Per Abendblättern frei ins Haus.

Sehn sie so aus?

(Die Gegenstände der Verehrung,  
Scheidet du sie aus dem Rahmen raus,  
Mein Freund, dann hast du die Bestehrung.  
Sehn die so aus?  
So siehst du aus!)

### Papen an Papen

An den Reichskommissar für Preußen

Herrn von Papen.  
Sehr geehrter Herr Reichskommissar! Die von nationalsozialistischer Seite hervorgerufenen Unruhen stellen die Reichsregierung erneut vor die schwere Aufgabe, von sich aus für Ruhe und Sicherheit im größten Land Deutschlands zu sorgen.

ermste und blutige Unruhen hervorgerufen hat. Es besteht der begründete Verdacht, daß viele preußische Dienststellen in Berlin und an anderen wichtigen Punkten nicht mehr die innere Unabhängigkeit besitzen, die zur Erfüllung ihrer Aufgabe notwendig ist. Dadurch ist in weiten Kreisen der Behörden der Exekutivbeamten sowie der Bevölkerung die staatliche Autorität erschüttert. Unter diesen unerträglichen Umständen sehe ich mich leider genötigt, den Ihnen vor kurzem erteilten Auftrag zur raschen Befriedung des großen deutschen Landes wieder rückgängig zu machen und Sie von dem Posten eines Reichskommissars für Preußen mit sofortiger Wirkung zu entheben. Genehmigen Sie, Herr Reichskommissar von Papen, den Ausdruck meiner vorzüglichen persönlichen Hochachtung!

In den übrigen deutschen Ländern, in denen die Polizeibehörden straff geleitet werden, besteht keine Befürchtung, daß nationalsozialistische Umtriebe Erfolg erlangen. Die Reichsregierung bleibt lebhaft, daß diese Voraussetzungen für Preußen nicht in dem notwendigen Umfang zu treffen, obgleich die vorhandenen Polizeiorgame durch Einsatz von Person und Leben der Beamten sich bemüht haben, der offenbar von langer Hand vorbereiteten Unruhen Herr zu werden. In Preußen hat die Reichsregierung die Besorgnis, daß diese Maßnahmen nicht Planmäßigkeit und Zielbewußtheit der Führung gegen den blutigen nationalsozialistischen Terror fehlen. Es ist kein Zufall, daß gerade in Preußen die nationalsozialistische Propagandaorganisation am strafftesten und erfolgreichsten aufgetreten ist und an den verschiedensten Orten

Gez. von Papen, Reichskanzler.

Anmerkung der Redaktion: Wie wir soeben noch in später Nachtstunde auf telefonische Anfrage bei den zuständigen Stellen erfahren, ist dort von einem solchen Schreiben des Reichskanzlers von Papen an den Reichskommissar von Papen nichts bekannt. Wir geben den obigen Brief also mit einem Vorbehalt wieder.

**Der 10. Band des „Großen Brockhaus“**

Mit diesem Band, der trotz aller Mühe und Schwierigkeiten der Gegenwart pünktlich zum sagenhaften Zeitpunkt erschienen ist, liegt die Hälfte des großen Werkes vor. Dies nun Verhältnisse selbst eine rückblickend zu betrachten, was bisher geleistet worden ist, muß man erkennen, was uns der „Große Brockhaus“ nach seiner Vollendung bieten wird. Der Verlag hat bei der Zeitung des ersten Bundes eine Verlagsgruppe, das ganz als Vorbereitung des Menschen von heute eingestellt ist. Wenn wir stattdessen für den vorliegenden Band daraufhin durchsehen, müssen wir rückblickend einsehen, daß die Vorarbeiten des Brockhaus — gewöhnliche objektive Berichterstattung über alle wichtigen und scheinbar Ausstattungen — sind heute in glücklichster Weise dadurch ergänzt worden, daß man sich bewußt auf die praktische Verwertbarkeit des Werkes im täglichen Leben eingestellt hat. Der Deutsche von heute wird durch nachschauen können, was ihm irgend von Nutzen sein kann.

**Anfangsübende Segelei**

Sie ist der bräutlichen Wohnung vor ihm die die Erde und den Liebes- und Obedienzstufen bilden. Diese Bräutlingen persönlich, jede innere Straße konzentriert. Streben und Lallen, Warten und Wachen der drüß behobelt. Liebesleben des 20. J. In jeder Zeitgenossenschaft gibt es den einzigen Weg. Außerdem gibt den Zeitgenossen die Fortschritt der Zeitgenossen. In dem Jahre 1932. Die 100 Kapitel der 10. Auflage des „Großen Brockhaus“ sind im 2. Band des 10. Bandes, der im Jahre 1932 veröffentlicht wurde, erschienen. Der Verlag ist die 10. Auflage des „Großen Brockhaus“.

Verlag: Leipzig / Walterfr., 155 A.

**Neue Londoner Zeitung**

Die einzige Zeitung Großbritanniens in deutscher Sprache

---

**Wirksames Insertionsorgan**

53, Great Ormond Street London W. C. 1

**Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus**

Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann

Die öffentliche moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“

Neu: Zürichler Zeitung

**DEIN KÖRPER**

dieses einziges Gut, das du besitzt, wird dich durchs Leben zu bringen. Um es zu erhalten, „Körperkultur“ ist dein bester Freund. „Körperkultur“ ist dein bester Freund. „Körperkultur“ ist dein bester Freund. „Körperkultur“ ist dein bester Freund.

Os-Vering, Wien XVII., Rosenzweigplatz 14. Einmal 4 Schilling. Werke für den Versand in geschlossener Brief.



## Kindermund

Einmal in der Woche kommt die Müllabfuhr. Das große gelbe Auto hält außen auf der Straße. Vier Männer begeben sich auf den Innenhof der neuen Siedlung, wo schamhaft hinter einem Boskett versteckt, die lange Reihe der Müllkästen steht. Einer nach dem andern wird vorgeückt, an Traggeräten gehängt und von zwei Männern weggeschafft, die, um die Last auszugleichen, sich die Hände auf die Schultern legen. Peterchen sieht jedesmal diesem Vorgang voll Interesse zu. Aber heute wendet er sich um und fragt: „Mutti, kannst du mir nicht sagen, warum die Müllmänner immer so zärtlich miteinander sind?“

Wir machen Besuch. Im Empfangszimmer erscheint vor seinen Eltern der fünfjährige Sohn des Hauses. Er beginnt die Unterhaltung mit folgender, vorlegen herausgestoßter Eröffnung: „Mein Pappi — und unsere Katze haben Junge gekriegt!“

Mädchen fragt mal wieder: „Papa, was sind Vorfahren?“ „Nun, ich bin einer deiner Vorfahren. Großpapa ist auch einer, und so weiter.“ Mädchen überlegt einen Augenblick. Dann: „Papa, warum protzen die Leute dann mit ihren Vorfahren?“

## „Wir müssen wieder einfach werden —“

Von Peter Scher

*Bessere Leute haben gute Manieren und natürlich verfügen sie auch über Takt, darum werden sie oft von der Not der andern gepackt, und dann mangelt die rechte Freude beim Souperen, hupp — auch ein Kognak bringt die Sache nicht immer auf den Schuh.*

*Ypsilon also, Mann von vielen Graden, hatte die hübsche und zeitentsprechende Idee, seine Bekannten mal zu was Besonderem zu laden, nämlich zu einem richtiggehenden „poppligen Souper“.*

*Rums — dieses erschien ihm auch als Pflicht des Menschentums. Rollmöps, Kartoffelsalat, viel heiße Wiener; Blümchens dazwischen, billig, dünn und kahl. Pünktlich und vorgeneigt betreten die Gäste den Saal. Hei, wie quollen da die Augen hervor, gehorsamer Diener. Peng —*

*mancher empfand seine Gurgel plötzlich etwas eng. Aber sie nahmen es Ypsilon nicht übel, und sie fanden den Einfall nicht einmal ganz schwach, denn sie sagten sich: Na, es kommt was nach, und sie sahen im Geist schon Hammer, Steaks und Sekt im Käbel. Wuh — nichts mehr ließ Ypsilon kommen außer schlappigem Tee.*

*Bessere Leute haben gute Manieren und natürlich verfügen sie auch über Takt, aber hier fanden sie alte behernd und kompakt; Bei dem Fressen müsse ein Ferkel die Geduld verlieren und ohne Stimmung komme das Mütgefühl für andere auf den Hund.*

## Abenteuer

Ich kam mit dem Frühzuge in einer größeren bayrischen Stadt an. Da es erst halb acht Uhr war, bummelte ich in den Straßen umher. Vor dem Schaukasten einer Buchhandlung verwelkte ich etwas länger.

Plötzlich zupfte mich jemand am Armel. Als ich mich umdrehte, blickte ich in die Augen einer zirka dreißig Jahre alten, vollschlanken Bürgersfrau. „Sie wünschen, liebe Frau?“

„Gelt, Herr Nachbar, Sö san ka Hiesiga?“

„Nein, ich bin nicht von hier!“

„Dös hab' i ma glei denkt, daß Sö ka Hiesiga san! Bleiben S' länger hier?“

„Verehrte Frau, ich weiß nicht —“

„Ja mei, Herr Nachbar san S' nöt böst i wollt' Ihna bloß frag'n, ob S' nüt a möblierts Zimmer brauchen!“

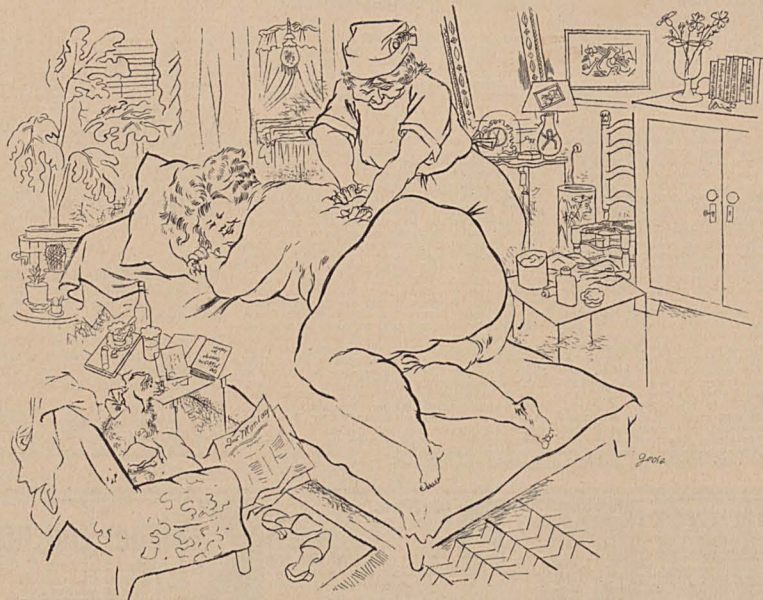
„Allerdings, das könnte ich schon brauchen.“

„Na alstern, Herr Nachbar! I hätt a schöns Zimmer, glei in der Näh'! Und billi' is a! Und, was dö Hauptsach' is, dös Zimmer is ganz ungeniert! Wissen S', i bin a allanstehende Frau und — ja mei — — i man halt, wenn i an besser'n Herrn krieg und 's is a bissel Sympathie da, nachher könnt' er a was anders a no krieg'n!!!“

F. P. a.

## Orientierung

(George Gross)



„Bevor i o'fang', g'nä Frau: soll i Ehana bloß auf „vollschlank' massier'n oder auf, notleidend durch die Zeit!““



## Lehren des Handelsteils

(Paul Scheurich)



„Wenn du mich nicht freigiebiger subventionierst, Edgar, brauchst du dich über drohende Überfremdungsgefahr nicht zu wundern!“

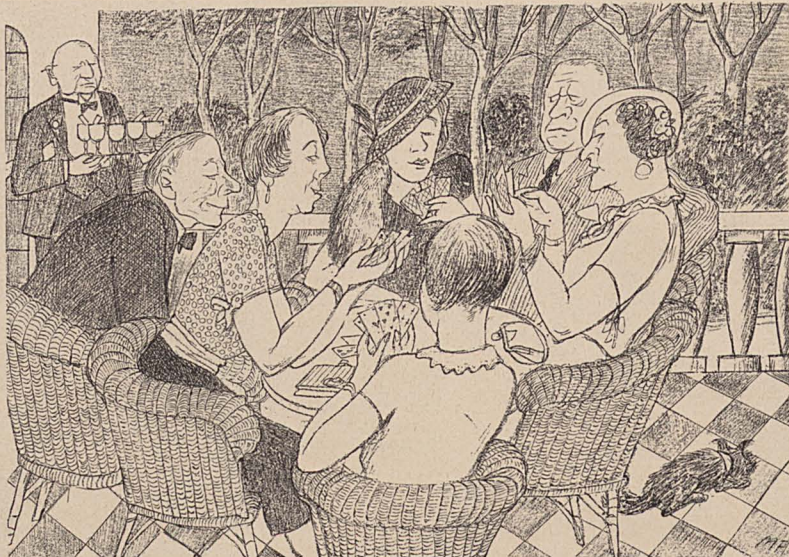
### Dusedonk macht eine Rheumakur

Von Deuschlöff

„Nu sag mir bloß mal, Jrete, wat ick hier soll? Ach, erzähl mir doch nischt von wejen Rheuma auskurieren! Zweek Bäder hab ick nu schon jenommen, und immer noch det vadammte Ziehn in de linken Schulter. Nee, alladings kann ick nach zweek Bädern nich verlangen, daß es schon jut is, weß ick alleene, aber merken müßte ick doch wenigstens, daß de Kur anschlägt. Wärmwa bloß nach Binz jefahren! Aber nee, du hast ja hier auf des Kaff bestanden! — Ick?!?! Nu red doch nich, ja! Jok hab nur jesacht, wenn schon durchaus nich Binz, denn wenigstens hierher wegen meim Rheuma. — Wieso hab ick nu mein' Wil-

len? Hab ick vielleicht jewollt, det es den janzen Tach mit Mollen jießt, wa? — Nee, ausnahmsweise mal jestern nich. Dafür war ne Jlut, daß ick dachte, ick krieg'n Hitzschlach. — Jenuch Abwechslung hier? Jlänzend! Ja, ja, ja, ja, wenns erst besser is mit'm Rheuma, kann ick sojar hier in' See schwimmen. Sehr richtig! Aber erstens wird's nich besser, und zweetens schwimm du mal bei elf Grad Wassertemperatur! Bin ick ne Forelle?! Und denn: Keen Menschen kennt ma hier, keene Ansprache hat ma, und der Fraß: Ejalwech det jriene Kuhfutter, statt'n orntliches Beefsteak. — Humor? Wo soll ick

d'n den Humor hernehmen bei des Reißen in de Schulter und zwöif Mark fuffzig Pensionspreis! Und zum Empfang natierlich jleich de Steuerveranlagung uff mei'm Zimmer hier! Konnten die nich'n paar Tare warten, bis man sich akklimatisiert hat? — Jaja, jewiß, de paar Spazierjänge durch de Wiesen und zum Rundblick. Fimfvierte! Stunden stejen, und wenn man oben is mit raushängende Zunge, keen Schluck Bier trinken. Hat der Arzt doch vaboten, nur die labbrije Zitronlimonade, und roochen ooch nich wejen Blutdruck! Keen Aas hat frieha wat von Blutdruck jewußt, und de Leute sind achtzig Jahr un



„Eigentlich ooch wieder mal so'n Zeichen unserer fortschreitenden Verarmung, daß unser-ener vom ehrlichen Poker schon uff's Bridge jekommen is!“

älter jewor'n. Vafucht, jetzt reißt's wieda in de Schulter! Nee, uff'n Lenzbogen kleit'r' ick nich. Wozu soll ick denn erst ruff, wenn ick doch nachher wieder runter muß? Blödsinn!  
Jawoll, ick rooch ne Zjarre, nu jrade! Plätzen soll der Doktor, Quatschkopp, hat mir wat zu vabieten! — Weißte, Jrete, morgen koof ick ma ooch so'ne Hosen, so'ne kurzen, wo de Knie unten rauskucken. — Ach, red doch nich! Erstens sindse bequem, und denn... Wieso hab ick O-Beine, hat der Mensch Töne? Janz jrade Beine hab ick, bitte sehr! Uff'm Alpenball in meine Jungesellenzeit bin ick doch imma, so jejung- und de Meechen warn alle janz futsch! — Ach, wat ick schon spendiert hab! Mal, wenn's doch kam, 'n Jlaas Sekt, für ne Mark fuffzig! — In mein Alta kann man nich mehr mit nackte Knien jehn? Nu red doch keen Unsinn! Brannstätt is sojar siebenundsechzig und jehnt noch jeden Donnerstag in sein Nacktkulturklub! — Wieso? Find ick ja nich unästhetisch, Jott nee, wie det zerrt in de Schulter! Meinste, ick soll's mal mit'ne Einreibung vasuchen? — An der Kurverordnung halten, jroßartig! Sieht doch, der Doktor kriegt's nich weg, wo ick doch schon zwee Bäder un drei Massagen jehab hab!  
Jieb doch mal de Zeitung rieber! Was? Farben 91½, wose noch Sonnabend 94½ notiert ham? Nich uffrejen, jroßartig, da müße die Börse anders aussehen, wenn ick mich nich uffrejen soll! Meinste, de Baisiers neh'm Rückstich uff mein Blutdruck? So ist richtig, sachste dazu: Hagenbuttenwerke diß Jahr ohne Dividende! Na, dem Meierwitz wer ick aber Bescheid stößen von wejen joldisches Papier. Dem verpaß ick jleich een paar Zellen, die er sich nich wird hintern Spiegel stocken! Mit mir, jlaubense, könne ailet machen, warte ma, Jungeken!  
Frollein, Frollein! ... Hört nich! Frollein,

habense velleicht mal de Jnade, herzukomm! Bringse mir mal 'n Briefbogen un'n Kuvert, nee, Bleistift brauch ick nich, hab'n Füllhalter. — Bitte, misch dich nich in meine jeschäftlichen Transaktionen, ja? Und denn, Frollein, bringse mir... was habense denn für Schnäpse? Na schön, also bringse mir 'n Steinhäger! Alladings, wie de siehst, trink ick Alkohol, oder valangste velleicht, det ick mein' Arjer mit Kurbrunn' runtaspile! Heer uff, ick feif uff dein Kurjemäß! Is null Prozent Dividende velleicht kurjemäß, wa? Und Frollein, höreense mal: Bringse mir ooch jleich noch'n halbet Liter Dunkles mit! So is een Uffwaschen!  
Na, da fängs richtig wieder an zu jießen. Natierlich! Ooch kurjemäß, so'n Wetter für Leute mit Rheumat! Wo hab ick denn mein

### Erwägungen eines Schusters

Ein Kürassierstiefel — zugegeben —,  
tuppt er mitunter auch stark daneben,  
kann doch gelegentlich nutzbringend sein,  
sitzt er nur an dem richtigen Bein.

Man pflegt da in nationalen Kreisen  
auf Bismarck verehrungsvoll hinzuweisen.

Immerhin, wie gesagt, kommt's auf den Mann,  
als welcher ihn trägt, ganz erheblich an,  
Und zweitens ist's auch nicht unerhell,  
wie der Stiefel als solcher beschaffen sel.

Da meinen wir denn ganz unvornehmlich:  
wenn schon, so erfordert er derbe Sohlen,  
weil Katsenpfötchen stillstatisch stören.  
Man will doch die Nachtligall laufen hören.

Oder glaubt ihr, es werde viel Gutes erreicht,  
wenn einer gestiefelt auf Filzsohlen schleicht?

Ratelsäkr

Schirm? Du solltest mich doch an mein Schirm annern, hab ick des nich extra jesacht, wo's in dem Loch alle fimf Minuten losdreischt! — Wat soll ick denn in de Wandelhalle? Det mir der olle Post- rat zum fumdredrigsten Male azählt, wo er leberall Jichtnoten zu sitzen hat! — Nee, in'n Lessesaal jeh ick ooch nich, hab keene Lust, mich iober de Zeitungen zu jären! Herrjeh, wie det piekt in de Schulter!

Nu will ick dir mal was saren, Jrete: ick hab jenuch von de Kur, bis dahin hab ick's! Jawoll, schon nach vier Taren, oder dachteste velleicht, ick wer ma bis Weihnachten hierher setzen? Ausjerechnet! Außerdem muß ick mit Birnast & Ungetum noch wejen dem Posten Mäntel ins reine kochen. — Nee, det jehnt eben nich schriftlich, Red doch mich lieber Sachen, von den' de keenen Dunst hat! Und dem Meierwitz sar ick ooch besser mündlich Bescheid mit seine joldischen Hagenbutten. Und denn muß noch de Sache mit de Vasicherung aledig wern. Frollein, zahln! Ein Steinhäger und 'n Dunkles. Nee, de Bogen und de Kuverts könne wieder mitneh'm. So, nu packste heut abend hibsch de Koffer, und morjen mittag sind wa wieder in Berlin! Jott — ja! — Dank!

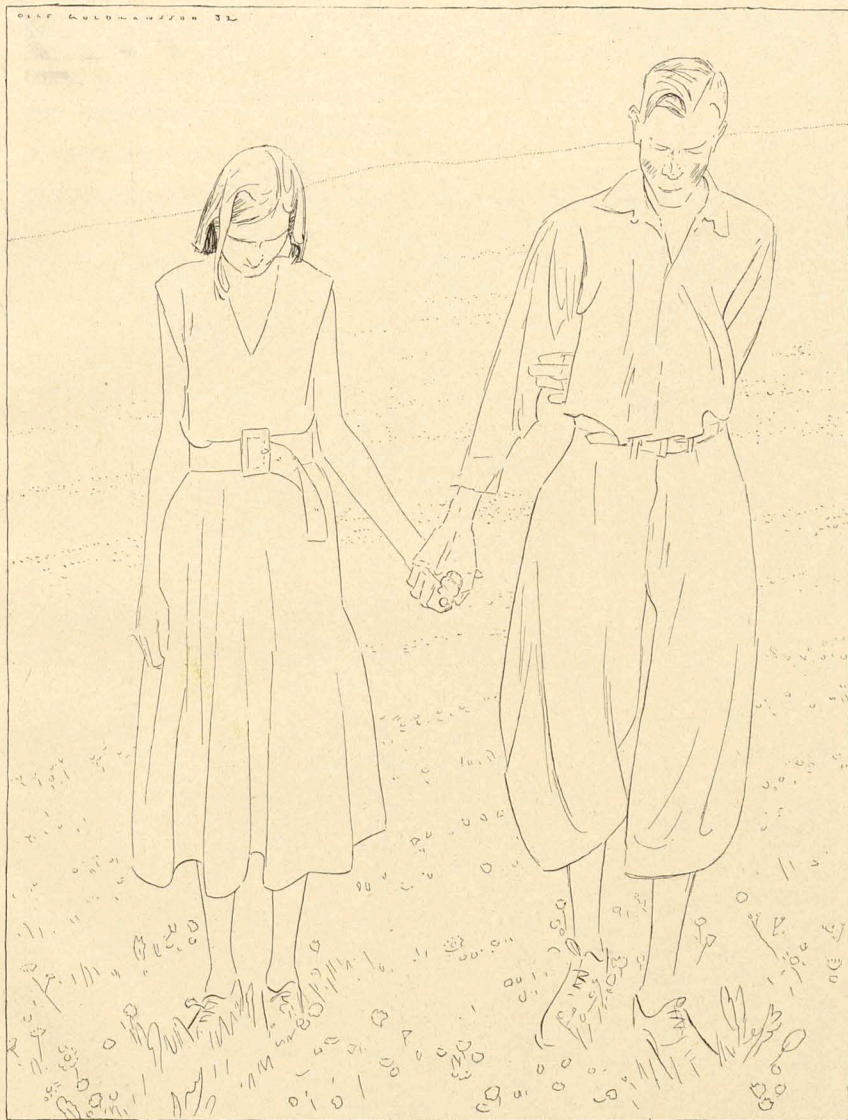
### Das goldene Wiener Herz

Auf der Donaubrücke in Wien steht eine verzweifelte Frau und ist gerade im Begriff, sich über die Brüstung zu schwingen, als ein Wachmann die Lebensmüde beim Rückzipfel erwischt und zurückzieht.

„Schau'n S' Frau“, sagt der Brave, „was machen S' da für Sachen! Sie springen hinein, i spring ihnen nach, Sie wer'n naß, i wer'n naß, Sie wer'n krank, i wer krank... was ham S' davon? ... Schau'n S' Frau, san S' vermünftig, gengan S' z' Haus und — drahn S' 's Gas auf!“

## Romeo und Julia in der Politik

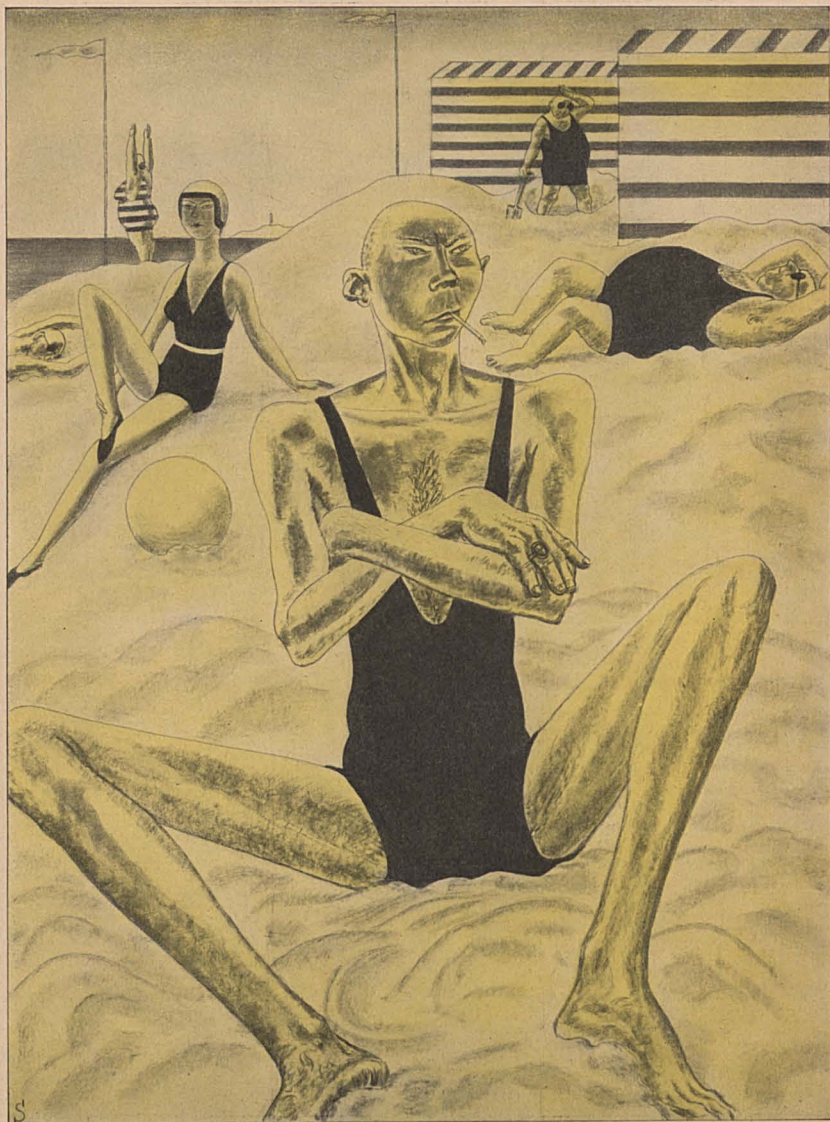
(Olaf Gulbransson)



„Siehst du, Julchen, wenn nicht mein Vater die Liste 19, Deutsche Einheitspartei für wahre Volkswirtschaft, Untersützungsempfängerpartei Deutschlands, und dein Vater dagegen die Liste 26, Gerechtigkeitsbewegung für Parteienverbot — gegen Lohn-, Gehalts- und Rentenkürzung, für Arbeitsbeschaffung,“ gewählt hätte — wie glücklich könnten wir dann werden!“

## Schrecklicher Gedanke

(E. Schilling)



„Ohne Parteiabzeichen sollte das Baden überhaupt nicht erlaubt sein: sonst kanns einem womöglich passieren, daß man seinen schlimmsten Parteifeind vorm Ersaufen rettet!“